

MARKUS HESSE

Neue metropolitane Realitäten

Suburbs in den USA – Stadtentwicklung in Großstadträumen und an ihren Rändern

Schon vor der Finanzkrise zeichnete sich eine Diversifizierung der US-Suburbs ab, jener Siedlungsform, in der mehr als zwei Fünftel der US-Bevölkerung leben. Dabei fällt eine deutliche Tendenz der Verarmung gegenüber den »Primary Cities«, den Zentralstädten auf, die sich aus verschiedenen Quellen nährt; Strukturwandel und -brüche werden durch die Krise, die auch eine Immobilienkrise war (und ist), verschärft. Das Diktum vom »Abschied von Suburbia als Raummodell« hält unser Autor jedoch für zu pauschal, zu unterschiedlich sind regionale und lokale Veränderungsfaktoren.

Die Finanz- und Immobilienkrise hat in den USA eine kritische Diskussion über Suburbia als Stadtbaustein und gebaute Lebensform ausgelöst. Hintergrund der Debatte ist ein Wandel der Immobilienmärkte, bedingt durch die anstehende Verrentung der 1950er- und 1960er-Jahrgänge der Baby-Boomer-Generation und entsprechend veränderte Standortkalküle relevanter Nachfragegruppen. Hinzu kommt die womöglich dauerhafte Verteuerung von Energie. Verbunden mit der teilweise kargen Ausstattung vieler suburbaner Räume mit technischen und sozialen Infrastrukturen könnten die Konstitutionsbedingungen von Suburbia – billiges Bauland, preiswerte (Auto-)Mobilität – elementar in Frage gestellt sein. Das Leben im dispers gestreuten suburbanen Raum, so die These, verlöre auf mittlere Sicht erheblich an Attraktivität.

Ihre besondere Dramatik erfährt diese Entwicklung seit 2007/08 durch das Platzen vieler nicht abgesicherter Immobilienkredite und die mit der Finanzkrise einhergehenden Verwerfungen. Preisverfall, Verschuldung der Haushalte und Zwangsverkäufe sowie -versteigerungen haben viele Regionen in den USA in den letzten zwei, drei Jahren regelrecht erschüttert. Auf beides – die akute Krise des Immobilienmarktes und die mittelfristige Prognose für Sub- sowie Exurbia – bezog sich Christopher Leinberger in seinem viel beachteten Diktum, suburbane Räume seien womöglich auf dem Weg zum »Next Slum«; inspiriert von den großformatigen Fotos von Alex McLean (»Over«), wird der Untergang der nordamerikanischen Landschaft und damit der Abschied von Suburbia als Raum- und Gesellschaftsmodell inszeniert.¹

► Facettenreiche Suburbanisierung

Das Modell des großzügigen Wohnens im Einfamilienhaus im Grünen – als Wohnform der Massen auch zum Symbol des

Fordismus in Nordamerika geronnen – steht seit Langem im Zentrum einer kritischen Debatte. Im herrschenden Diskurs wurden die flächenintensiven, dispersen Wohnsiedlungen Suburbias lange verdammt, als monotone »Bedroom communities«, als Brutstätten eines uniformen Lebensstils und traditionaler Geschlechterverhältnisse. Legendär sind die vielen Sitcoms, in denen solche einschlägigen Images von Suburbia bis in die Gegenwart reproduziert wurden. Gleiches gilt für die Kinofilme unter der Regie von Sam Mendes (etwa *American Beauty* aus dem Jahr 2000 oder *Revolutionary Road* von 2008) – Ikonografien suburbaner Lebenswelten ihrer jeweiligen Epoche.

De facto waren suburbane Räume in Nordamerika wie in Großbritannien aber immer schon sehr viel heterogener und differenzierter, als dies solche Stereotypen suggerierten.² Auch empirisch sind suburbane Räume noch weit vom Untergang entfernt. Obwohl sich in jüngster Zeit die Gewichte zwischen den Kernstädten und den Peripherien verschoben haben, unter anderem dank massiver Immigration und einer Aufwertung der Downtowns vieler US-amerikanischen Großstädte, haben die Suburbs unter den vier großen siedlungsstrukturellen Kategorien (Primary Cities, Suburbs, Small Metro Areas, Non-Metro Areas) nach wie vor die größte Bedeutung.³ Gemessen am landesweiten Durchschnitt konnten sie zwischen 2000 und 2008 überproportional an Bevölkerung gewinnen, während die großen Kernstädte in dieser Zeit geringere Zuwächse verzeichneten (siehe Tabelle 1, S. 82). Dieser Befund bestätigt sich auch in der Entwicklung der Beschäftigung: Die 98 größten Metropolen der USA, die 2005 mehr als zwei Drittel aller Beschäftigten aufwiesen, sind durch eine ausgeprägte Dezentralisierung der Arbeitsplätze gekennzeichnet. Während im Jahr 2006 nur gut 21 Prozent der Arbeitsplätze innerhalb eines Drei-Meilen-Radius um den Central-Business-District der Metropole konzentriert waren, lagen 33,6 Prozent der Arbeitsplätze zwischen 3 und 10 Meilen entfernt und 45 Prozent sogar jenseits der 10 Meilen-Grenze.

► Transformation der älteren Suburbs

Es ist allerdings unstrittig, dass Probleme des urbanen Niedergangs seit einiger Zeit nicht mehr nur mit Kernstädten assoziiert werden, sondern auch im suburbanen Raum stattfinden. Dies betrifft vor allem die älteren oder »Inner ring«-Suburbs des metropolitenen Amerika. Stadtforscher der Uni-



Fotos: Autor

versity of Maryland in Baltimore haben die Größenordnung der von Niedergang oder Stagnation betroffenen Suburbs in den USA für die Periode von 1980–2000 auf 13 Prozent von insgesamt 1637 älteren Suburbs angesetzt.³ Darüber hinaus gilt auch ein kleinerer Teil der jüngeren Suburbs sowie der weiter entfernt gelegenen Exurbs (7 Prozent von 1791 Standorten) in den 100 größten Metropolregionen als krisenhaft. Zu den typischen Problemen, die die Alterung der Suburbs im urbanen Nutzungszyklus aufwirft, gehören punktuelle Konzentration von Armut, Desinvestition sowie selektive Abwanderung. Vom Niedergang betroffen sind insbesondere suburbane Wohnstandorte der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte sowie solche mit einem hohen Anteil von Minderheiten. Speziell der Typus der lange stabilen »Working class«-Suburbs hat in vielen Regionen durch die Deindustrialisierung gelitten, was am Anstieg der Arbeitslosenzahlen und sinkenden Einkommen sichtbar wird. Suburbs aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gelten dagegen als relativ stabil wie auch gut situiert; sie sind länger schon Gegenstand von Gentrifizierungsprozessen.

Die Transformation der klassischen Suburbs rückt unter anderem die ausgeprägte Suburbanisierung von bisher in den Kernstädten ansässigen Minderheiten in den Blick. Sie wird parallel zur Re-Migration bestimmter Milieus in die Zentren (etwa durch Gentrifizierung) und der Abwanderung der weißen Mittelschichten aus den alternden Suburbs der ersten und zweiten Generation in die weiter entfernt gelegenen Sub- und Exurbs beobachtet. Suburbane Räume wurden deswegen auch schon »Melting pot suburbs« genannt. Immigration erfolgt auch in den USA seit den 1980er-Jahren schon zu größeren Anteilen

und bei zunehmend stärkeren Wachstumsraten direkt in die Suburbs, geht nicht mehr notwendig den Umweg über die Kernstädte. Damit weisen die Suburbs Tendenzen zur ausgereiften Urbanisierung auf, mit allen positiven, durchaus erwünschten Begleiterscheinungen von Verdichtung, Anreicherung und sozialer Mischung, aber auch um den Preis einer zunehmend überlasteten Infrastruktur. Teilweise folgen sie einer sich selbst verstärkenden Abwärtsbewegung und entwickeln sich zu solchen Problemgebieten, wie sie bis dato eher die Innenstädte darstellten.

Das Ausmaß dieser Veränderungen wird an empirischen Befunden zur Suburbanisierung von Armut in den 95 größten Metropolen der USA auf der Basis des *American Community Survey* deutlich.⁴ Danach ist die Zahl der nach einem bundesweit einheitlichen Maßstab als arm klassifizierten Einwohner in der Zeit von 2000–2008 in den Suburbs fünfmal schneller gestiegen als in den Primary Cities (siehe Tabelle 2, S. 82). Überdurchschnittliche Wachstumsraten werden allerdings sowohl für die Suburbs als auch für die Non-Metro Areas sowie die Small Metro Areas berichtet. Parallel zum Anstieg der Armen in absoluten Zahlen ist auch ihr Anteil an der Bevölkerung stark gestiegen – sowohl national als auch in den verschiedenen Raumtypen.

Aufbauend auf einer seit den 1960er-, 1970er-Jahren beobachteten Zunahme der Diversität suburbaner Räume wird in jüngerer Zeit auch vom Entstehen einer »suburbanen Dichotomie« gesprochen: Einerseits gekennzeichnet durch weitere Expansion am Rand, etwa infolge der Entstehung stark verdichteter Handels- und Gewerbekomplexe sowie abgeschlos-

sener Wohnsiedlungen, den sogenannten Gated Communities, andererseits durch den Niedergang der Inner-Ring-Suburbs. Der Niedergang der Suburbs erfolgt jedoch strukturell und räumlich sehr ungleich. Er wird vor allem durch Überalterung von Bevölkerung und Gebäudebestand, durch fehlende Ressourcen, Strategien zur Revitalisierung sowie ökonomische Probleme ausgelöst. Unter Wachstumsbedingungen ist das Schicksal der alten Suburbs zudem nicht primär von ihren je spezifischen Qualitäten bestimmt, sondern natürlich auch von den Potenzialen konkurrierender Standorte, vor allem der Angebotsqualität sowie der planerischen Regulierung der weiter entfernt gelegenen neueren Suburbs. Diese stellen eine beständige Konkurrenz für die zentral gelegenen älteren Standorte dar.

► Kreditkrise als Katalysator

In jüngster Zeit ist in vielen Agglomerationen die Finanzkrise als beschleunigender Faktor der suburbanen Krise hinzugekommen. Die besondere Brisanz der Kreditkrise für diese Entwicklung ist offensichtlich: Zum einen äußert sie sich aufgrund der großen Bedeutung des Wohneigentums und der Bestandszuwächse in Gestalt des Neubaus in besonderer Weise an sub- und exurbanen Standorten, insbesondere in den zuletzt sehr wachstumsstarken Regionen des Südwestens und der Westküste der USA (Arizona, Nevada, Kalifornien, außerdem Florida). Dort sind aufgrund der sehr weitgehenden Kreditfinanzierung der Ein- und Zweifamilienhäuser viele Standorte sichtbar von Zwangsvollstreckung, Leerstand und Abwanderung betroffen. Allein im Jahr 2008 sollen circa 1,2 Millionen Häuser unter Zwangsvollstreckung gestanden haben;

in manchen Städten im zuletzt explosionsartig gewachsenen Südwesten der USA sowie an der Westküste waren 2008 und 2009 Zwangsvollstreckungen auf einen Wert von bis zu 10 Prozent des Einfamilienhausbestandes gestiegen. Zum anderen trifft die Kreditkrise in überproportionalem Ausmaß einkommensschwache Haushalte, die nur über geringes Eigenkapital verfügen und denen Kredite zu extrem schlechten Konditionen angedient wurden.

Bereits vor der Finanzkrise, aber erst recht seither, sind Stagnation und Niedergang ein immanenter Bestandteil der Suburbanisierung – diese neue Realität steht offenkundig im Widerspruch zu konventionellen Annahmen und Klischees. Die Suburbs sind Stadt geworden, im Guten wie im Schlechten. Und sie offenbaren über einen größeren Zeitraum hinweg ein Trajekt, das wie in anderen städtischen Räumen signifikante Phasen des Wachstums, der Reife und der Transformation einschließt. Damit ist allerdings noch nicht gesagt, dass diese Räume per se keine Zukunft mehr hätten, zumal durch den Preisverfall am Immobilienmarkt die Eintrittsschwelle zum Wohneigentum unter bestimmten Bedingungen auch sinken kann. Dies gilt zumindest für solche Regionen, in denen weiterhin eine nennenswerte Nachfrage nach Wohneigentum gegeben ist sowie für solche Standorte, die in kernstädtische Zusammenhänge integriert sind. Einen grundsätzlich anders gelagerten Fall stellen die schlecht erreichbaren, minimal mit Infrastruktur ausgestatteten Enklaven außerhalb der Stadtregionen dar (Exurbs), die unter jetzigen Marktbedingungen bereits große Anpassungsprobleme haben.

► Neue metropolitane Realitäten

Das oft kleinräumig differenzierte Muster aus Wachstum und Niedergang der Suburbs reiht sich ein in ein erweitertes Spektrum siedlungsstruktureller Diversität Nordamerikas, das die tradierten Kategorien der Stadtanalyse herausfordert. Im Licht weiter wachsender Bevölkerung verändert sich nicht nur das gewohnte Bild der Interdependenz von Kernstadt und Suburb, sondern auch das Konzept der polyzentrischen Großstadtreion. Zunehmend verschmelzen die Verdichtungsräume zu großflächigen Siedlungskomplexen und -korridoren, mit dem *Interstate Highway*-Netz als Rückgrat. Vorher ländliche Gebiete in größerem Abstand zu den Städten haben kontinuierlich an Bevölkerung gewonnen, füllen die unbesiedelten Teilräume zwischen den alten Zentren auf und erzeugen »Sprawl beyond sprawl«.

In dieser Art spätindustrieller Metropolis eigenen Typs existieren Wohnsiedlungen, Schulen und Krankenhäuser, Malls, Shopping-Strips, Office Parks, Industrial Parks und Theme Parks (Freizeitparks) mehr oder weniger ungeordnet nebeneinander. Attraktion des Zuzugs ist nicht mehr die Kernstadt oder das Zentrum, sondern der Raum oder die Fläche sowie der Korridor. Dieser Siedlungstypus wurde auch schon als »Edgeless City« klassifiziert. Die wachstumsstarken Suburbs haben zugleich neue sekundäre Zentren hervorgebracht, sogenannte »Boomburbs«, die teilweise sogar die Primary Cities in der Bevölkerungszahl überholen konnten, wie etwa San Jose im Silicon Valley, das weit größer ist als San Francisco. Zur Kennzeichnung dieser Stadtlandschaften erscheinen weder die polarisierten Bilder von Stadt vs. Suburb sinnvoll und an-

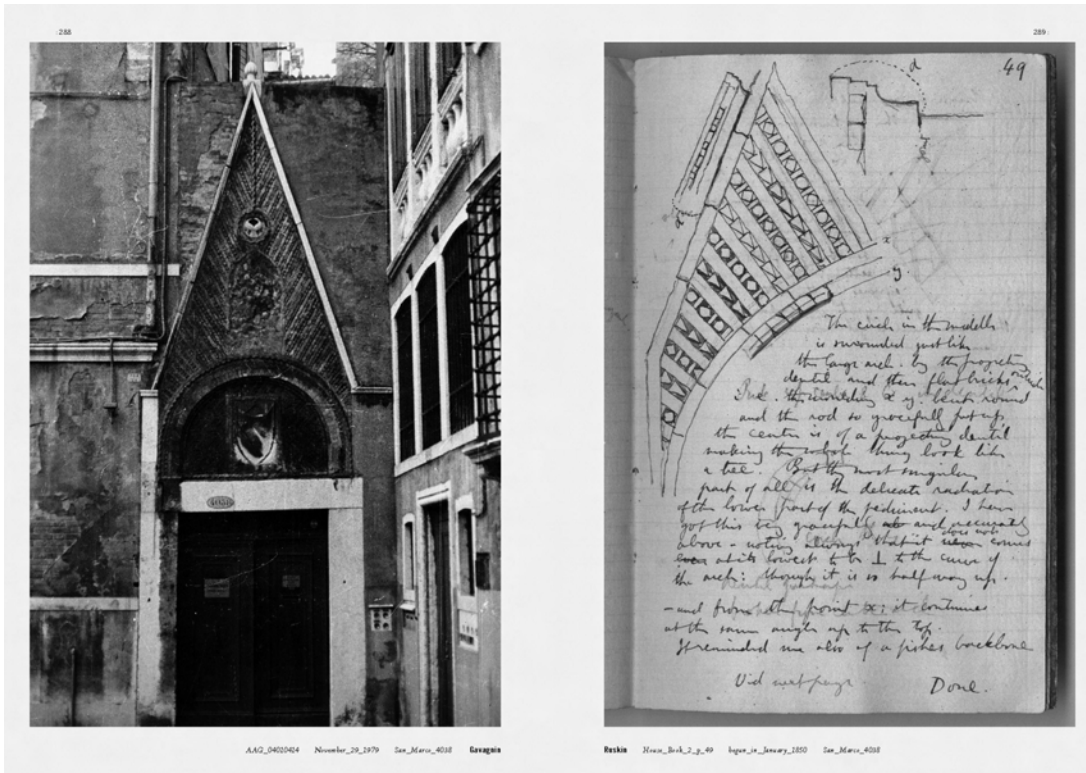
Tabelle 1:
Bevölkerungsentwicklung in den USA nach Raumkategorie 2000–2008

	2000	2008	Veränd. in %
Primary Cities	57 856 740	60 113 999	3,9
Suburbs	117 274 086	131 989 087	12,5
Small Metro Areas	51 763 055	55 957 455	8,1
Non-Metro Areas	46 988 351	48 123 939	2,4
Summe	273 882 232	296 184 480	8,1

Tabelle 2:
Entwicklung der Zahl der Armen in den USA nach Raumkategorie 2000–2008

	2000	2008	Veränd. in %
Primary Cities	10 387 549	10 969 243	5,6
Suburbs	9 991 292	12 491 486	25,0
Small Metro Areas	6 579 025	7.863.914	19,5
Non-Metro Areas	6 941 946	7 783 779	12,1
Summe	33 899 812	39 108 422	15,4

Quelle: Kneebone/Garr 2010



JOHN RUSKIN UND ALVIO GAVAGNIN – ZWEI VENEDIG-ARCHIVE Immer wieder steht das Wort »Done« in den Notizbüchern, die John Ruskin in Venedig geführt hat. »Es ist getan«, könnte auch neben den Aufnahmen von Alvio Gavagnin stehen, die der Venezianer aus dem Arbeiterviertel von seiner Stadt gemacht hat. So akribisch wie Ruskin sich um 1850 die Formensprachen der Lagunenstadt als Vorarbeit zu seinem dreibändigen Werk *Die Steine von Venedig* notierte, so intensiv hat Gavagnin seine Stadt in den Jahren zwischen 1979 und 1987 fotografisch dokumentiert. Ein Alltagsvenedig in Schwarzweiß mit schlichten Kanälen, einfachen Häusern, vom Hochwasser überschwemmten Gassen, Bunkern im Arsenal, Schiffsrümpfen und Hinterhöfen,

verfallenden Palästen und flachen Lagunenlandschaften. Vieles völlig unspektakulär, aber erkenntnisreich, dann plötzlich ein Bild wie aus einem Fellini-Film: ein amerikanisches Kriegsschiff vor Reede im dichten Schneetreiben. Im Wechsel mit Gavagnins Fotos stehen die Doppelseiten aus Ruskins Notizbüchern. Alltägliche Studien vor Ort: Vignetten und Buchstaben, gotische Fenster und Bögen, die Vielfalt der Ornamentik inklusive Notizen und Proportionsberechnungen über Gebäudeteile und Hausgrundrisse.

Der in Venedig lehrende Philosoph Wolfgang Scheppe hat das Buch als Hebung eines Archivs organisiert, selbst kleinste Notate von Ruskin sind lesbar gemacht. Scheppe zeigt, wie Bildarchive als ein Gedächtnis und

als eine Auseinandersetzung mit der Stadt und ihrem gesellschaftlichen Charakter fungieren können. Ein vielfältiges und anschauliches Werk über die Lagunenstadt jenseits touristischer Pfade. In Gegenüberstellung und Kombination stellen sich ständig Entdeckungen ein. Etwa das Relief einer Ratte an einer alten Säule. Dazu heißt es: »Heute ist die Rattenpopulation in Venedig fünfmal größer als die Zahl ihrer Einwohner.« – *Done. Book – Picturing the City of Society. An Inquiry into the Depth of Visual Archives (The Venetian Notebooks of John Ruskin versus the Picture Library of Alvio Gavagnin)*. Hrsg. Wolfgang Scheppe, Ostfildern (Hatje & Cantz Verlag) 2010 (Englisch, 368 S., 399 Abb., dav. 14 farb., 385 Duplex, 29,80 €)

gemessen, noch die zunehmend populäre, allumfassende »Urban Mega-Region« – denn die jeweiligen Teilstandorte sind nun einmal sehr unterschiedlich und unterliegen je spezifischen Entwicklungslogiken. Hanlon et al. (2010) sprechen in diesem Zusammenhang auch von der Herausbildung »neuer metropolitaner Realitäten«.

► Mögliche Handlungsstrategien

Reifung und Alterung der Suburbs sind Ausdruck eines normalen, wenngleich punktuell krisenhaften Lebenszyklus. Ökonomische Verwerfungen wie die Immobilienkrise (oder Werkschließungen der Altindustrien) haben für eine erhebliche Zuspitzung und weite Verbreitung dieser Probleme beigetragen. Beide Teilkomplexe lassen sich nicht trennscharf voneinander isolieren. Die aktuelle Immobilienkrise geht vielfach einher mit einer ökonomischen Strukturkrise; sie erfasst ne-

ben den jüngeren Suburbs auch hochverdichtete, altindustrialisierte Standorte. Umgekehrt sind von der Kreditkrise sowohl Areale in den Kernstädten als auch im suburbanen beziehungsweise vor allem exurbanen Raum betroffen. Beide Typen von Krise eint, dass sie in aller Regel nicht allein exogener Natur sind, sondern immer auch regional konstituiert werden; und sie konfrontieren die regionalen Akteure mit der Herausforderung, zugleich auf Strukturwandel und -brüche zu reagieren.

Für den regulären Lebenszyklus heißt dies nichts anderes als die weitere Urbanisierung, sprich Stadtwerdung des suburbanen Raums. Das empirische Faktum, dass die Suburbs im Zuge ihrer Verstärkung der Stadt immer ähnlicher werden, wirft allerdings ein Problem auf: Viele ältere wie jüngere Suburbs sind auf diesen Wandel, auf diese Phase im Lebenszyklus nicht eingestellt: »Suburbs are like cities – they are aging and



Foto: Ilja C. Hendel

declining. However, unlike cities, they were never designed to age. As a result, we face a new national crisis.⁵ Traditionelle Reaktionsmuster verschärfen diese Krise noch, denn Politiken der urbanen Regenerierung haben sich auch in Nordamerika über einen größeren Zeitraum hinweg auf die Kernstädte beschränkt, während sich die suburbanen Räume bisher vorwiegend auf quantitatives Wachstum gestützt haben.

Mittel- und langfristig werden jedoch auch in den Suburbs andere als rein expansiv angelegte Strategien erforderlich, die eine höhere Flexibilität gegenüber Wachstumspausen, Krisen, Diversität mit sich bringen. Und überall dort, wo Nachfrage- und Angebotsstrukturen dies zulassen, wird es geplante Transformationen geben, mit Nachverdichtungen, Zentrenbildungen, qualitativen Aufwertungen et cetera. Die Suburbs werden sich im eigenen Interesse den Kernstädten stärker öffnen müssen, statt in einen gegenseitigen Überbietungswettbewerb um Einwohner, Ansiedlungen und so weiter zu treten.⁶ Beispielgebende alternative Entwicklungspfade für suburbane Räume sind allerdings bisher ausgesprochen rar. Städtebauliche Reformbewegungen wie der *New Urbanism* sind im Prinzip auf die Kopie oder den Transfer verdichteter Stadtstrukturen gerichtet, sie haben sich bisher kaum mit den immanenten Logiken suburbaner Siedlungen auseinandergesetzt. Punktuell wird über Strategien für eine Revitalisierung suburbaner Räume berichtet, sowohl in Großbritannien als auch in Nordamerika. Dazu gehören zum Beispiel die Restrukturierung der

regionalen sowie lokalen Zentren, Aufbau von Vernetzungsinfrastrukturen, Errichtung von Landmarks und Sichtachsen, Redimensionierung zu groß geratener Baublöcke, Anpassung und Flexibilisierung der Vorgaben der Bauordnung (Zoning codes).⁷

Dagegen wurde als Reaktion auf die Finanzkrise zunächst versucht, die schlimmsten Folgen der Krise zu dämpfen, wie Eigentumsverlust, Zwangsumzug oder Obdachlosigkeit auf der Seite der Haushalte sowie Leerstand, Verwahrlosung und Niedergang auf der Ebene der Stadtquartiere. Information und Beratung, Kreditverlängerung und andere finanzielle Hilfen sowie die von der Bundesregierung veranlassten »Neighbourhood Stabilization Programs« spielen hier eine große Rolle. Allerdings werden viele dieser lokalen und regionalen Initiativen auf Dauer ohne eine Zählung der Finanzmärkte durch den Staat verpuffen.

Es bleibt der weiteren Analyse der Entwicklung von Suburbia vorbehalten, die kurzfristige Krise in längerfristige Tendenzen der Raumentwicklung einzuordnen und zu bewerten. Die von 2011 an vorliegenden Daten des U.S. Census 2010 werden erste Anhaltspunkte hierfür geben. Pauschale Statements dahingehend, das Entwicklungsmodell der Suburbs hätte seinen Zenit überschritten (sei gewissermaßen »over«), erweisen sich im Licht der hier skizzierten Trends und Krisen nicht nur als extrem zugespitzt, sondern als falsch. Denn sie konstruieren eine übergreifende ökonomische Krise als raumstrukturelles Spezifikum und unterstellen praktisch eine finale Entwicklungslogik für diesen Stadttypus. Stattdessen ist die Krise wohl eher Ausdruck eines zyklisch verlaufenden, periodisch wiederkehrenden und vielfach parallel verlaufenden Trajekts – ein Bild, das den sehr differenzierten Mustern der Stadtentwicklung (sprich: Urbanisierung) viel angemessener ist als die Annahme von Trendbrüchen. Es konfrontiert die suburbanen Räume auf sehr verschiedene Weise mit neuen Problemen und Herausforderungen. Bemerkenswert ist dabei, dass die Probleme der Suburbs denjenigen der Kernstädte im Grunde viel näher sind, als dies oft suggeriert wird. ◀

1 Christopher Leinberger: »The Next Slum?«, in: *Atlantic Monthly*, März 2008; Alex MacLean: *OVER: The American Landscape at the Tipping Point*, New York 2008: Abrams.

2 Vgl. zur wachsenden Zahl differenzierter Studien: Mark Clapson: *Suburban Century: Social change and urban growth in England and the USA*, Oxford/New York 2003: Berg.

3 Siehe Elizabeth Kneebone u. Emily Garr: *The Suburbanization of Poverty. Trends in Metropolitan America 2000-2008*, Washington D.C. 2010: Brookings.

4 Siehe Bernadette Hanlon: »The Decline of Older, Inner Suburbs in Metropolitan America«, in: *Housing Policy Debate* 19, 2008 (3), S. 423–456, sowie Bernadette Hanlon, John Rennie Short u. Thomas Vicino: *Cities and Suburbs. New metropolitan realities in the US*, London, New York 2010: Routledge.

5 Edward Blakeley: »Suburban Planning—The Future Becomes the Past«, in: *Housing Policy Debate* 19, 2008 (3), S. 419–422.

6 Vgl. hierzu bereits 1973 (!) Anthony Downs: *Opening Up the Suburbs. An Urban Strategy for America*, New Haven, London 1973: Yale University Press.

7 Vgl. etwa Lucien Steil, Nikos Salingaros u. Michael Mehaffy: »Growing sustainable suburbs: An incremental strategy for reconstructing urban sprawl«, in: Tigran Haas (Hg.): *New Urbanism and Beyond. Designing Cities for the Future*, S. 262–274, New York 2008: Rizzoli.